



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

S., J.: H. Heine.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

bringen könnte, und jedenfalls mehr Zeit gehabt hat, sich von dergleichen Schlacken zu säubern. Auf Reisen kommt man freilich vorzugsweise mit Zoll- und Paßbureaus in Berührung und was diese betrifft, so hat Verfasser dieses in seinem Leben die verschiedenartigsten Silber- und Goldmünzen anzubringen Gelegenheit gehabt. Die rumänenfeindliche Presse hat also Recht, der Bestechlichkeit in den Donauprovinzen zu Leibe zu gehn — sie wird rumänenfreundlich dadurch — aber, der Gebrechen zu Hause eingedenk, sollte sie die Nachsicht dabei nicht aus dem Auge verlieren.

H. Heine.

Denkwürdigkeiten und Erlebnisse aus meinem Zusammenleben mit ihm. Von Friedrich Steinmann. . . Mit dem Portrait und zwei Autographen H. Heines. Prag und Leipzig, Kober, 1857. —

Der Verfasser hat mit Heine zusammen studirt und später mehre Briefe mit ihm gewechselt. Aus dieser Periode gibt er einige interessante Notizen; für die spätere Zeit bezieht er sich auf Mittheilungen anderer Freunde Heines, die bereits in verschiedenen Journalen abgedruckt sind. Leider ist er mit seinem Material nicht sorgfältig genug umgegangen. Seine Nachlässigkeit geht so weit, daß er mehre Lieder, die längst gedruckt sind, als ungedruckte mittheilt. — Im Widerspruch mit dem Dichter gibt er als sein Geburtsjahr 1797 an. Es wäre doch endlich Zeit, daß darüber etwas Bestimmtes constatirt würde. Von dem größten Dichter, den Deutschland seit 1815 gehabt, wird sich doch der Geburtstag urkundlich feststellen lassen. Aus Heines Jugendzeit in Düsseldorf werden ein paar Gedichte mitgetheilt, die von den bekannten Liedern so grenzenlos abweichen, daß der Herausgeber wol die Verpflichtung gehabt hätte, seine Quelle zu nennen, z. B. aus dem Jahr 1815.

Deutschlands Ruhm will ich besingen.

Höret meinen schönsten Sang!

Höher will mein Geist sich schwingen,

Mich durchbebet Wonnedrang.

Kam aus fernem Frankenlande

Ging die Hölle schlau, gewandt,

Brachte Schmach und schöne Schande

In dem frommen, deutschen Land.

Und die Jugend und den Glauben
 Und die Himmelseligkeit —
 Alles Gute sie uns rauben,
 Geben Sünde uns und Leid.

Eignes Leid dem Deutschen lehrt
 Christus sanftes Wort verstehen;
 's zeugt nur Brüder deutsche Erde,
 Nur die Menschlichkeit ist schön.

Auch die alte fromme Minne
 Kehrt zurück, die Sängerkunst,
 Zierest herrlich, fromme Minne,
 Deutschen Mannes Heldenbrust. u. s. w.

Auf der Schule hat Heine in den philologischen Studien nicht viel geleistet. Ende 1816 kam er nach Hamburg, um in das Banquiergeschäft seines Oheims einzutreten, aber Salomon Heine erkannte bald, daß sein Nefte sich für den Kaufmannsstand nicht qualificire, und setzte ihm einen bedeutenden Jahrgelohlt aus, um die Akademie zu besuchen. In die Zeit seines Aufenthalts in Hamburg, 1816—1819, fällt eine große Zahl lyrischer Gedichte, die zum Theil in hamburger Zeitschriften veröffentlicht wurden. Ostern 1819 begab er sich nach der Universität Bonn. Die juristischen Collegia besuchte er sehr unregelmäßig, mit desto regerem Fleiß wohnte er den Vorlesungen in denjenigen Fächern bei, welche seine Neigung gewählt hatte; der Besuch derselben war trotz ihrer großen Zahl unausgesetzt von seiner Seite regelmäßig und pünktlich, so daß keiner seiner Commilitonen hierin ihm Rang und Vorzug streitig machen konnte. Geschichte, besonders deutsche Geschichte, so wie alles, was sich auf deutsche Literatur bezog, war sein Haupt- und Lieblingsstudium während seines akademischen Aufenthaltes auf der Rheinuniversität. Die Vorlesungen Hüllmanns, Radlofs und Schlegels hörte er sämmtlich ohne Ausnahme; seine Hefte waren vollständig und sauber geschrieben; denn er schrieb schnell und schön zugleich — eine Kaufmannshand — und revidirte täglich seine Aufzeichnungen; denn in seinen Lieblingsstudien war er gewissenhaft wie einer. Auf der Universität herrschte damals noch der Gesamtverein der Burschenschaft; die Landsmannschaften traten erst allmählig daraus hervor. Der Verkehr der Studenten in den Familienkreisen war sehr gering; nur bei Schlegel fand sich eine auserwählte Gesellschaft ein. Eine Menge junger Leute, die später in den verschiedensten Gattungen sich ausgezeichnet haben, studirten damals gemeinschaftlich in Bonn, z. B. Böcking, Dieffenbach, Hengstenberg, Hoffmann von Fallersleben, Jarcke, Wolfgang Menzel, Simrock und andere. Die Müze von brennendrother Farbe, weit nach hinten auf den Kopf ge-

schoben, der Rock — im Winter Flausch, im Sommer von gelbem Mankzeuge, beide Hände in den Hosentaschen, mit nachlässigem Gange, stolpernd und rechts und links umherschauend — das waren die Umrisse zu Heines äußerem Bilde, wenn er über das Straßenpflaster zu Bonn schlenderte, die Mappe unter dem Arme, um ins Collegium zu gehen, das Gesicht fein — weißer Teint, lichtbraunes Haar, ein kleines Bärtchen unter der Nase, die Gesichtsfarbe feingeröthet. Die wenige Zeit, die ihm seine wissenschaftlichen Arbeiten ließen, wurde der Poesie gewidmet. Selten war ein Dichter gewissenhafter in der Feile. Zwei Artikel, die er damals schrieb, über das Nibelungenlied und über die Romantik (mit dem schlegelschen Motto: Was Dhnmacht nicht begreift, sind Träumereien), bezeichnen seine damaligen Sympathien. Von dem echten Romantiker verlangt er plastische Gestaltungskraft und freie Bildung. Gegen den Troß der Romantiker spricht er sich sehr geringschätzig aus, dagegen stellt er Schlegel als Dichter fast neben Goethe. Schlegel wirkte damals hauptsächlich durch seine Vorlesungen über akademisches Leben und Studium vortheilhaft auf die Jugend ein.

September 1820 ging Heine, und zwar zu Fuß, von Bonn nach Göttingen, um ernsthafter seine Jurisprudenz zu treiben. Doch setzte er auch hier seine altdeutschen Studien unter Benedek mit großem Eifer fort. Zu seinem nächsten Umgang gehörte damals der nachmalige Obertribunalsrath Waldeck, in dem er den künftigen großen Dichter zu erkennen glaubte. Februar 1821 erhielt er wegen Uebertretung der Duellgesetze das consilium abeundi, machte gleich darauf seine berühmte Harzreise und setzte seine Studien in Berlin fort. Die beiden Tragödien waren in dieser Zeit fertig geworden; über den poetischen Werth derselben hat Heine später wol minder günstig geurtheilt als damals, doch sind im Almanfor die poetischen Controversen über das Christenthum vortreflich. Der unverständige Goethecultus, der damals in Berlin getrieben wurde, und zwar von höchst unbedeutenden Leuten, regte ihn zu lebhafter Opposition auf. Doch fand er in den geistreichen Circeln Berlins gern Zutritt. Er wurde von Rahel protegirt; ihre schöne Schwägerin Friederike Robert war seine Muse (kurz vorher war seine erste Geliebte, seine Cousine Eveline van Geldern, mit dem dümmsten der dummen Jungen verheirathet worden, den Heine unsterblich gemacht hat). Bei Frau von Hohenhausen, wo sich auch Chamisso, Gans, Helmine von Chézy und andere einfanden, las er seine Gedichte vor. Eine besondere Verehrung empfand er vor Immermann. In seinen Briefen spricht sich eine Begeisterung für die preußische Königsfamilie in ihren sämtlichen Mitgliedern aus, die sich bei dem spätern Radicalen wunderlich genug ausnimmt. Diese Briefe aus Berlin wurden im westphälischen Anzeiger 1822 abgedruckt. Auch von Fouqué wurde er einmal 1823 angefangen:

Du lieber Herzblutender Sänger,
 Dein Lied versteh' ich ja wohl!
 Doch singe so wirr nicht länger,
 So zürnend nicht und hohl!
 Ich habe so zürnend gesungen wie Du,
 Ich habe geblutet gleich Dir.
 Da strahlte durch Wolken Mondesruh,
 Da fühlt' ich: dort ist nicht hier!
 Du, dem die Kraft in den Liedern schäumt,
 Dem zuckt auf der Lippe der Schmerz,
 Du hast schon einmal so Schlimmes geträumt,
 D hute Dein liebes Herz!

Im Sommer 1822 unternahm Heine eine Reise nach Polen. Am 28. Juni 1825 ließ er sich in Heiligenstadt taufen und wurde am 20. Juli zu Göttingen zum Doctor juris utriusque promovirt. Seit der Zeit hielt sich Heine in Hamburg auf, in einem Kreise literarischer Capacitäten, welche der Herausgeber aufzählt, deren Namen aber im übrigen Deutschland ziemlich unbekannt sind. Von den Reisebildern erschien 1826 der erste Band: die Harzreise und die Heimkehr; 1827 der zweite Band mit der Nordsee, dem Buch Le Grand und den Briefen aus Berlin; 1830 und 1831 der dritte und vierte Band, mit den Bildern aus Italien und England und den Angriffen auf Platen. Besuche in Helgoland, Berlin etc. bilden die Episoden dieses Aufenthalts in Hamburg, welches er im Frühjahr 1831 verließ, um nach Paris zu gehen. Es folgten von hier aus zunächst die französischen Zustände in der Allgemeinen Zeitung, von Geng mit Recht verurtheilt, die Schrift zur Geschichte der neuern schönen Literatur in Deutschland 1833, die romantische Schule 1834, die Schrift über Borne 1840; darauf der Salon, Atta Troll 1843, das Wintermarchen 1844. Unter den Franzosen war sein intimster Freund Gérard de Nerval (eigentlich Labrunier, geb. 1810, übersetzte Goethes Faust 1828, endete durch Selbstmord 1854). Ueber alle diese Schriften und über die Männer, mit denen Heine in Verkehr lebte, macht der Verfasser einige passende und unpassende Bemerkungen; dann folgt die traurige Krankheits- und Leidensgeschichte des Dichters, über die wir aus andern Quellen bereits hinreichend unterrichtet sind. Ueberhaupt wäre das ganze Buch ein besseres geworden, wenn es sich auf den dritten Theil des gegenwärtigen Umfangs einschränkte. Die sämmtlichen apologetischen Bemerkungen sind um so uberschlussiger, da sie sich weder durch Scharfsinn noch durch Wi auszeichnen.

J. S.

Verantwortlicher Redacteur: D. Moriz Busch — Verlag von J. E. Herbig
 in Leipzig.

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.